

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 11 (1935-1936)

**Heft:** 17

**Rubrik:** Literatur = Bibliographie

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

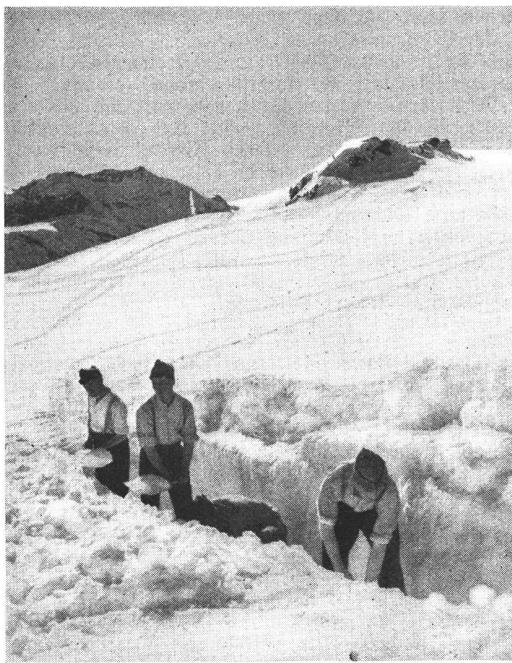
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

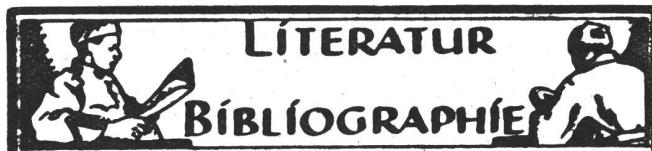


Gebirgsinfanteristen beim Ausheben eines Schützengrabens im Schnee.

Fusiliers d'infanterie de montagne creusant une tranchée dans la neige.

Fanteria di montagna alla costruzione di una trincea nella neve.  
Phot. K. Egli, Zürich.

sche Seite des italienisch-abessinischen Krieges und die darin zutage getretene Ohnmacht des Völkerbundes bilden ein trübes Kapitel, das den Kleinen und Schwachen unter den Völkern der Erde mit erschreckender Deutlichkeit zeigt, wie sehr sie sich auf ihre *eigene* Kraft verlassen müssen im Kampfe um ihre Selbständigkeit. Die Tragödie in Abessinien geht ihrem Ende entgegen. Dem Völkerbünd wird die «ehrende» Aufgabe zufallen, tatenlos zuzusehen, wie dem Helden derselben die Dornenkrone aufgesetzt wird.



**Rolf Bathe, Bis zum letzten Hauch ...** Soldatische Studien 1914 bis 1918. Mit einer Einleitung von Reichsarchivrat Major a. D. George Soldan. 15 Skizzen. Alfred-Protte-Verlag, Potsdam, 1936.

Vor längerer Zeit habe ich an dieser Stelle die Bücher von Ernst Jünger besprochen. Ich habe damals ausgeführt, daß eine Armee ein fressender Schaden am Volke ist, wenn in ihr der kämpferische Mut nicht lebendig ist. Es gibt keinen frischen, fröhlichen Krieg; der Krieg ist die ernsteste Tatsache unseres Lebens, mit der wir uns nur mit kämpferischem Mut auseinandersetzen können. Wir können zum Kriege nicht Nein sagen, denn damit schaffen wir ihn nicht aus der Welt; wir müssen ihn bejähnen wie Geburt und Tod, wie Tag und Nacht. Ohne Krieg gibt es auch keinen Frieden, so wenig es ohne Nacht einen Tag gibt, so wie das Gute nur existiert, weil es Böses gibt, so wie das Gute nur existiert, weil es Böses gibt, das eine bedingt das andere. Der Friede ist als Zustand gar nicht denkbar, ohne das Gegenteil, den Krieg. Was ist gut, wenn das Böse verschwunden ist?

Gewiß darf man nicht verlangen, daß die Menschen eines Kleinstaates den Krieg als den Vater aller Dinge bezeichnen, wie die Griechen dies taten. Aber, was die Menschen eines Kleinstaates tun müssen, das ist: der Existenz des Krieges ins Angesicht schauen, den modernen Krieg erkennen und sich mit dieser Tatsache abfinden — in kämpferischem Mute.

Landläufig ist die Phrase, daß der moderne Krieg geringere Anforderungen an den persönlichen Mut stelle, als frühere bewaffnete Auseinandersetzungen. Das ist ein tragischer

Irrtum. Der moderne Krieg stellt Anforderungen an den persönlichen Mut, an die Tapferkeit, an die Eigenschaft, die die Römer Männlichkeit nannten, denen der Mensch des Altertums, der Barbar der Völkerwanderung, der Wilde Afrikas nicht gewachsen wären. Je kulturerfüllter ein Volk ist, um so stärker ist es vom Staatsgedanken erfüllt. Um so mutiger kämpft es. Die kriegerische Tüchtigkeit wird auch heute noch den Ausschlag geben beim Ringen der Völker um Platz und Raum, Platz an der Sonne und Raum zum Leben.

Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland, d. h. für den Staat, bis zur Opferung seines Lebens. Höchste Soldatentugend ist daher der kämpferische Mut. Er fordert Härte und Entschlossenheit. Feigheit ist schimpflich, Zaudern unsoldatisch.

Man kann auch anderer Ansicht sein. In der «Weltbühne», im Organ des von der Mehrheit der schweiz. Bundesversammlung als Kandidat für den Friedensnobelpreis vorgeschlagenen Carl von Ossietzky, lesen wir im Jahrgang 1927 die nachfolgenden Zeilen: «Wir brauchen Aberkennung des Mutes und Anerkennung der Feigheit. Wer sein Vaterland im Stiche läßt, der sei gesegnet.»

Wir bekennen uns aber zu Mut und Kampf, weil wir wissen, daß die Schweiz im Sturm der Zeit nur durch den kämpferischen Mut ihres Heeres und ihres Volkes gerettet werden kann.

Die soldatischen «Studien» betreffen soldatische Glanzleistungen von Führern und Mannschaften. Wir erkennen, daß es neben den intellektuellen vor allem seelische Kräfte sind, die den Gradierten in jeder Stellung zum wahrhaften Führer machen. Die beste Truppe versagt unter schlechter Führung. Spannend, viel spannender als ein Roman liest sich die erste «Studie»: «Kruck vor Paris. Der 800-Kilometer-Gewaltmarsch der ersten deutschen Armee anfangs September 1914.» Für uns Schweizer von besonderer Bedeutung ist die Abhandlung: «Das letzte Aufgebot, der Freiheitskampf Tirols 1915.» Im Jahre 1915 stand die wehrfähige Mannschaft des Landes Tirol fern der Heimat in Galizien und auf dem Karpathenkamm; was noch im Lande steckte, waren Dienstuntaugliche, junge Burschen, Greise und Kinder. Und trotzdem brachte dieses Land der Helden im Kampfe für seine Freiheit in diesem Mai 1915 ein Armeekorps von Standschützen auf, alles unausgebildete Wehrmänner, «Schießfertige», wie man in der Schweiz sagen würde. 38,370 Standschützen rückten auf die Bergkämme, auf die Pässe. Die Offiziere dieser Truppe waren die Präsidenten der Schützengesellschaften, Gemeindepräsidenten, Metzger, Wirt und Bauern. Es war dies kein Armeekorps aktiver, geschulter Soldaten in der Blüte ihrer Jahre, es war Volk, aufgewachsen in der rauhen Luft der Berge, treu, mutig und voll gesunden Hasses. Diese Standschützen waren ein würdiger Feind der Elite der italienischen Armee, der Alpini und der Bersaglieri. Eine besondere Erwähnung verdient die Gestalt



Gebirgsinfanteristen beim Ausheben eines Schützengrabens im Schnee. Mit einem Ski werden die Brustwehren festgeschlagen.

Fusiliers d'infanterie de montagne creusant une tranchée. Les parapets sont fixés solidement au moyen d'un ski.

Fanti di montagna innalzano una trincea di neve assodando, con uno sci, il parapetto.  
Phot. K. Egli, Zürich.



Verteidigungsstellung am Bettelberg, oberhalb Lenk. In der Bildmitte die Hauptverteidigungsstellung, die als Hinterhang-Stellung dem feindlichen Einblick und Feuer völlig entzogen ist. In den Felsen des «Leiterli» rechts oberhalb davon werden schwere Mg. eingebaut, welche die der Hauptstellung vorgelagerte Kuppe unter Flankenfeuer nehmen können. Ebenso wird diesseits der Hauptstellung eine ähnliche Flankierstellung errichtet werden.

Position défensive au Bettelberg, au-dessus de la Lenk. Au centre de l'image, la position de défense principale qui, par sa situation, est totalement soustraite aux vues et au feu ennemis. Dans les rochers du « Leiterli », à droite au-dessus de ceux-ci, sont installées des mitrailleuses à même de prendre sous un feu de flanquement le terrain situé devant la position principale. Une semblable position de flanquement sera également établie de ce côté-ci de la position principale.

Posizione di difesa, a Bettelberg, sopra Lenk. Al centro della fotografia stà la posizione principale che presenta al nemico nessuna possibilità d'essere individuata e presa sotto fuoco. Sulle rocce della « Leiterli », a destra in alto, sono installate delle mitragliatrici pesanti con campo di tiro fiancheggiante la cresta avanzata della posizione principale che a sua volta può effettuare un tiro di detta natura.

Phot. K. Egli, Zürich.

des in der Vorkriegszeit weit und breit bekannten Bergführers Sepp Innerkofler aus dem Sextental. Was der Mann als Führer verwegener Patrouillen, als Bergsteiger und als Krieger geleistet hat, stellt alle Sagen aus grauem Altertum weit in den Schatten. Im Grenzland Tirol vertrugen sich die Standschützen mit ihren deutschen Brüdern aus dem Reiche auf das vor trefflichste.

Auf die reichsdeutschen Offiziere machte das Heldentum der Tiroler einen ganz gewaltigen Eindruck. Der bayrische Generalleutnant Kraft von Dalmensingen (der Kommandeur des Alpenkorps) äußerte sich gelegentlich einer Frontfahrt im Tirol zu dem ihn begleitenden Generalstabshauptmann: « Ich sehe in dem ganzen Dorf keinen einzigen Mann. Nur Weiber und kleine Kinder, wo sind denn eigentlich die Tiroler? » Der Hauptmann antwortete: « Ihre Blüte liegt in Ostgalizien begraben. Was davon noch lebt, ist hinter den Russen her. Und die ganz Jungen und die ganz Alten stehen dort, wo wir eben hinfahren, den Welschen gegenüber. » Nach einer Stunde, als man durch viele Tiroler Orte gefahren war, griff der herrische deutsche General an den Helm und sprach: « Ich neige mich vor dem Opfermut des Tiroler Volkes. Etwas Größeres gibt es nicht auf Erden. »

Etwas Großes und Gewaltiges waren aber auch Tat und Schicksal des serbischen Volkes in diesem Kriege. Dieses Volk, kaum erholt von einem schweren Kriege, sah sich von einer vielfachen Uebermacht auf allen Fronten angegriffen. Niederlage war unvermeidlich. Aber keiner der politischen und der militärischen Führer der serbischen Nation dachte an Niederlage. Das ganze Volk griff zu Gewehr und Messer, das ganze Volk kämpfte im wahren Sinne des Wortes bis zum Tode. Der Rückzug der serbischen Armee nach Mazedonien ist nicht der Rückzug irgendeiner kobbattanten Truppe gewesen, sondern ein ganzes Volk verließ die Heimat kämpfend. In den Bergen starb die Jugend, die sich vor dem Feinde geflüchtet hatte, um sich der Armee zu erhalten. Auf einem Ochsenkarren wurde der alte, kranke König mitgeführt und zuletzt blieb von der serbischen Armee nichts mehr übrig als eine kleine Schar von Kämpfern, die sich auf Korfu wieder sammelte. Es war

ein Sterben einer Armee. Aber, wer bis zum Tode getreu kämpft, der kann auf eine Auferstehung hoffen. Serbien erstand wieder als Kern eines großen jugoslawischen Reiches unter der Führung des Mannes, der inmitten seines treuen Volkes und Heeres die bitteren Stunden der Niederlage und des Rückzuges erlebt hatte. In den « Studien » wird diesem Heldenkampf der serbischen Armee ein besonderes Kapitel gewidmet, das zu lesen für jeden Schweizer unserer Tage sehr nützlich ist...

Kurz und gut, wer den alten, guten Soldatengeist der Schweizer ehrt und schätzt, wer weiß, daß das Soldatentum und die soldatische Gesinnung unsren Staat allein retten können, der stellt diese « Studien » auf sein Bücherbrett und liest recht häufig darin; das Buch von Rolf Bathe ist ein Erbauungsbuch für wackere Soldaten.

H. Z.

\*

**Der Sanitätsdienst im Sonderbundskrieg, 1847.** Ein Beitrag zur Geschichte des eidgenössischen Arme-Sanitätswesens. Von Oberstlt. Dubs, Divisionsarzt 5. (Sonderabdruck aus der « Schweizerischen Monatsschrift für Offiziere aller Waffen ». Druck von Huber & Cie. A.-G., Frauenfeld. Kommissionsverlag Alb. Hoster, Buchhandlung, Winterthur.)

Im Sonderbundskrieg gehörte die Militärsanität nicht zu den « Waffengattungen », die sich besonders auszeichneten. So war der Abtransport der Verwundeten da und dort einem privaten Verein zum Transport schwer verwundeter Militärs in Zürich anvertraut, so nach dem Gefecht von Gislikon; andernorts requirierte man Zivilfahrwerke. Bekanntlich zeigten sich im Sonderbundskrieg auf allen Gebieten des Militärwesens große Lücken und Uebelstände, und zwar bei beiden Heeren, dem eidgenössischen und dem sonderbündischen. Daß der Sanitätsdienst für die Armee etwas außerordentlich Wichtiges ist, das wurde auch späterhin nicht überall in den höhern Sphären verstanden. Oberstlt. Dubs schildert das Sanitätswesen im Sonderbundskrieg an Hand der zeitgenössischen Akten. Gewiß gab es viele tüchtige Aerzte, so den Oberfeldarzt Flügel, den Divisionsarzt Dr. Adolf Erismann. Die Kommandanten der eidgenössischen Heereinheiten in diesem kurzen Kriege wußten nicht recht, was sie mit der Sanität, vor allem mit den Ambulanzen anfangen sollten. Vielleicht die einzige Ausnahme machte der in jeder Beziehung hervorragende Kommandant der 4. Division, Oberst Ziegler von Zürich, der in einem Befehl an seine Division, auf Antrag seines Divisionsarztes, eben dieses Dr. Adolf Erismann, am 23. November 1847 genau angab, was mit den beiden Ambulanzsektionen zu geschehen habe. Es gab aber auch Divisionsärzte im Sonderbundskrieg, so stellt Oberstlt. Dubs fest, die ihre Hauptaufgabe darin sahen, im Stabe des Divisionärs mitzureiten!

Der Rückblick auf die Geschichte des Sanitätsdienstes im Sonderbundsfeldzug ist allgemein sehr interessant, für jeden Wehrmann, gleichgültig welchen Grades, lehrreich und meist nicht sehr erfreulich. Es mußte die Erkenntnis sich erst noch durchringen, daß der verwundete oder kranke Wehrmann der vorzüglichsten Behandlung und Pflege teilhaftig werden muß, einmal weil der Verteidiger des Vaterlandes diese gute Behandlung verdient, ein Recht darauf hat — und dann, weil die Armee ein Interesse an der Wiederherstellung der Gesund-



In Schützenlinie vorgehende Skia部隊。 Phot. K. Egli, Zürich.  
Département de skieurs progressant en ligne de tirailleurs.  
Sezione sciatori in linea di tiratori.

heit und Kampfbereitschaft eines jeden einzelnen Mannes hat. Derartige historische Darstellungen sind von großem Werte. Nicht etwa, weil sie uns zeigen, wie herrlich weit wir es gebracht haben, sondern weil wir aus der Lektüre dieser Abhandlung den Willen schöpfen können, auch dieses Gebiet des Militärwesens nach unsern besten Kräften zu fördern.

H. Z.

\*

**Scharnhorst, das Leben des Schöpfers des deutschen Volksheeres.** Von Edgar Schumacher. Mit 7 Bildern, Verlag Diederichs, Jena. Geb. Mk. 1.20.

(A. O.) Wieder hat einer unserer Berufsoffiziere trotz den strengen Anforderungen des täglichen praktischen Dienstes die Zeit gefunden, sich mit der Schilderung eines großen Mannes aus der deutschen Militärgeschichte zu befassen. Die Einführung in das Leben und Wirken berühmter Männer des Geistes und der Tat bedeutet für denjenigen, der sich darum bemüht, einen gewaltigen Auftrieb seiner seelischen Kräfte. Und so ergab sich in der Behandlung des Stoffes durch Major Schumacher nicht nur ein hoher Gedankenflug, sondern auch eine außergewöhnliche feine Form in der Darstellung. Gemäß dem Grundsatz «es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen».

Scharnhorst wurde im Jahre 1755 geboren zu Bordenau im Hannoverschen. Bis zum 17. Jahre betätigte er sich in der Landwirtschaft. Nach bestandener Kriegsschule in Wilhelmstein im Schaumburgischen trat er 1778 in das hannoversche Dragonerregiment Estor. Zur Artillerie versetzt, gab er schon als Leutnant Unterricht in der nach seinen Ideen neugestalteten Artillerieschule.

Seine Jugend war umtönt von den Feldzügen des Großen Friedrich. In allen deutschen Staaten herrschte noch der Absolutismus. Indes von Frankreich her immer heftiger der Sturmwind der kommenden Revolution brauste. In den Feldzügen von Holland und Flandern 1793/94 nahm Scharnhorst als Kommandant einer reitenden Batterie teil. Hier zeichnete er sich besonders aus bei der Verteidigung von Menin. So wurde er bald zum Major und 1796 zum Oberstleutnant befördert. Das Jahr 1801 sieht ihn beim 3. preußischen Artillerieregiment. Bald ernannte man ihn zum Leiter der Lehranstalt für Infanterie- und Kavallerieoffiziere. Die Art seiner praktischen und geistigen Dienstauffassung und die Unabhängigkeit seiner Ideen hatten eine tiefe Wirkung auf das Offizierskorps. Immerhin hatte er bei den Anhängern der verknöcherten alten Formen auch viele Gegner. Er bat um seine Versetzung, kam in den Generalstab, wurde Oberst und in den Adelsstand erhoben. Den unglücklichen Feldzug von 1806 gegen Napoleon machte er zuerst als Stabschef des Herzogs von Braunschweig mit und nachher beim Corps Blücher. Bei Preußisch-Eylau im Jahre 1807 gab er der Schlacht eine glückliche Wendung durch das Eingreifen des preußischen Korps. Nach dem Tilsiter Frieden Beförderung zum Generalmajor und Adjutanten des Königs. Als Direktor des Kriegsdepartements und der Kommission für Neuordnung des Militärwesens erhöhte sich sein Einfluß ungemein. Seine Wirksamkeit im Sinne der Heranziehung aller Volksklassen zum Wehrdienst, damit Volk und Heer, im Gegensatz zu früher, *ein in sich gefestigter Körper würden*, nahm immer größeren Umfang an. Denn einmal mußte die endgültige Abrechnung mit dem großen Eroberer und Soldatenkaiser doch noch kommen und sollte bis dann der letzte wehrfähige Mann mitmachen.

Scharnhorst trat im Jahre 1810, auf Verlangen Napoleons, vom Kriegsdepartement zurück. Im geheimen aber blieb er trotzdem noch Chef des Generalstabes. Er empfahl, wie schon 1809, auch jetzt wieder den Krieg Preußens gegen Frankreich. Der König aber mußte sich 1812 mit Napoleon verbünden. Scharnhorst behielt während dieser Zeit unter anderm auch die Aufsicht über die Festungen. Nach der Konvention von Taurrogen anfangs 1813 bereitete er alles zum Kriege vor. Nach Abschluß des Bündnisses zu Kalisch mit Rußland konnte er endlich die Landwehr in Funktion treten lassen. Als Generalstabschef Blüchers wurde er bei Großgörschen verwundet. Trotzdem verpflichtete er sich zu einem dienstlichen Auftrag nach Wien. Nach Vollendung dieser Mission starb er an den Folgen seiner Wunde zu Prag am 28. Juni 1813.

Dies einige kurze historische Daten aus dem Lebensgange Scharnhorsts.

Nun einige Proben aus Schumachers glänzender Darstellungsart. Aus der Zeit Mitte des 18. Jahrhunderts u. a. schreibt er: «*Die Gesellschaftsklassen waren streng in sich geschlossen* und wußten kaum voneinander. Und geschah es einmal, daß irgend ein Uebergriff von der einen in die andere sich ereignete, so wurde er als ein Mirakel bestaunt, dessen Einmaligkeit für

jeden fraglos war. Aber unter solcher Oberfläche wirkten seltene Kräfte. Es waren vorerst nur Gedanken, denn immer gehen Gedanken den Taten und Erschütterungen voraus. Doch ihre Wirksamkeit ist unabsehbar, und kein Mittel taugt, sie zu beschränken. Diese Gedanken begannen in Zweifel zu ziehen, was bisher felsenfest begründet schien. Sie redeten von einer neuen Ordnung der Dinge, von einer neuen Freiheit des einzelnen und der Gesamtheit. Viele dieser Gedanken erschienen schreckhaft und zerstörungsdrohend, andere versprachen Erhebung und Aufstieg zu höhern Zielen. Von Frankreich, wo in unerhörtem Gegensatz *Willkür und Rechtlosigkeit sich gegenüberstanden, nahmen sie ihren Ausgang, usf.*»

Beim Grafen von Schaumburg-Lippe, dem ehemaligen Oberbefehlshaber der portugiesischen Armee, bestand Scharnhorst seine ersten Dienstjahre. «*Der Graf war ein Mann von eigenwilligen und weitausschauenden Gedanken.* In einer Zeit, wo die Heere nur Werkzeuge zur Regelung von Machtfragen zwischen Fürsten waren, entdeckte er die eigentliche und edle Bestimmung des Soldaten: *als Schützer der Heimat.*» Im weiteren: «Doch war dieser Mann nicht nur als Soldat ausgezeichnet. Selber vielseitig und gründlich gebildet, hielt er es für eine Schande, daß der Soldat sich selbst ausschließen sollte aus dem Kreis der Gebildeten. Ja, es müßte vielmehr zwischen dem Krieger und dem Weisen eine Art Bündnis bestehen, da sie beide zu Hütern der höchsten Werte eines Volkes gesetzt sind. Die Gedanken an Volk, Nation, Vaterland und Armee wiesen dem Wirken Scharnhorst seine Ziele. Es setzte nun aber auch seine Tätigkeit als militärischer Schriftsteller ein, die seinen Namen nicht nur in der Heimat, sondern im ganzen deutschen Sprachgebiet bekanntmachte.»

Schon im Jahre 1800 vertrat Scharnhorst die Idee, daß nur ein vereinigter Krieg gegen Napoleon Europa retten könne. Vielleicht sei Preußen der Boden dafür. Er traute sich zu, diesen Krieg vorzubereiten. So trat er in preußischen Dienst. Da fand er einen jungen König, an Geist und Gemüt beinahe ein Greis. Eine trübe Jugend hatte ihn mißtrauisch und zaghaft gemacht. Er war ohne Zuversicht und Glauben, weder an sich selbst noch an sein Volk. In seiner Leitung war er vorbildlich, in seinen Herrschaften unglücklich. Diesem wankelmütigen Monarchen galt es immer wieder den Rücken zu stärken und die Hoffnung auf Befreiung vom französischen Joch zu nähren. Da war Scharnhorst gerade der rechte Mann dazu.» Er war alles, nur kein wirklichkeitsfremder Theoretiker. Was er forderte, waren Notwendigkeiten, streng in den Grenzen des möglichen ausgemessen. Eine Katastrophe mußte zuerst das Ueberlebte wegfegen, bevor für das Echte Raum wurde. Kurz vor Jena und Auerstädt schrieb er einem Freunde, er wollte auf alles in der Welt Verzicht tun, wenn er nur sechs Wochen mit der Armee machen könnte, was er wollte. «Da aber in jenen Zeiten das Dienstalter in erster Linie kam, so war es auf deutscher Seite für einen genialen Denker und Tatenmenschen unmöglich, die Klüfte vererbter Formen zu überspringen. So kam es denn auch, daß zwei Fünftel der preußischen Armee in jenen Tagen gar nicht in Aktion kamen.» Es folgten nun fünf Jahre, die zu den denkwürdigsten der Menschheit zählen. Ein Volk fand die Kraft, unter dem Druck einer unledichten Bevormundung, unter unablässiger gewalttätiger Bedrohung sich aus der Niedrigkeit zu erheben, seine Kräfte zu einem mächtigen Aufwand still zu sammeln und zu künftiger Größe den Grund zu bauen. Verjüngung in den Kommandostellen, Heranziehung auch bürgerlicher Elemente zum Offiziersdienst, Schlüß mit der Werbung von Ausländern und eine lange Reihe organisatorischer Neuerungen wurden gründlich studiert und größtenteils durchgeführt. Alles, um den Geist der Armee zu heben und zu beleben, die Armee und Nation inniger zu vereinigen usw. Die Zahl der Waffentüchtigen wurde unauffällig um das Dreifache erhöht. So kam es dann, daß Anno 1813 und 1815 der Geist Scharnhorsts unter dem draufgängerischen Blücher zum endgültigen Sturz Napoleons viel beitrug. Denn Scharnhorst hatte auch nach seinem Tod in Großgörschen noch lange mitgewirkt bei der Heerführung, beim Volk und bei der Armee.

Und was für eine große Klasse von Männern lebten zur Zeit Scharnhorsts! Unter den Dichtern und Denkern wollen wir nur erinnern an Goethe, Schiller, Herder, Körner, Arndt, Kleist, Kant und Fichte, an die Staatsmänner Hardenberg, Stein; unter den Militärs nennen wir Clausewitz, Blücher, Haugwitz, York, Gneisenau. Und die hohen Ziele der Geistesgewaltigen, die Tapferkeit der militärischen Führer und des von Scharnhorst neugeschaffenen Volksheeres hatten vermocht, das Vaterland vom Druck der Fremdherrschaft zu befreien.

Da viele Anknüpfungspunkte aus jener vergangenen zur heutigen Zeit bestehen, ist die Lektüre von Schumachers lebendiger Schilderung um so genuß- und lehrreicher.